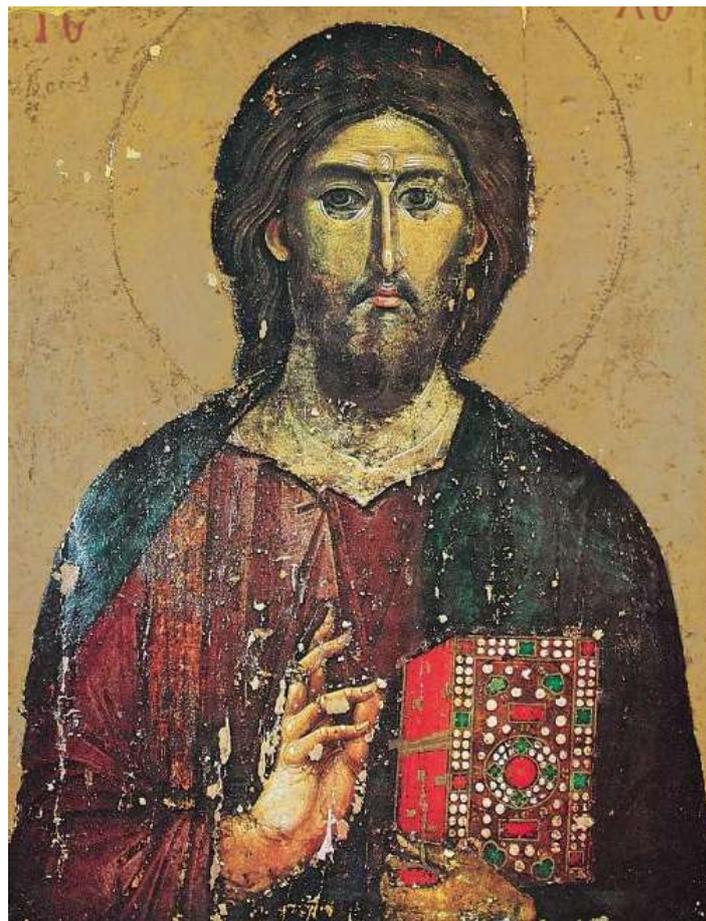


Jesus

Der Weg des Menschen



public domain

„Wo bist du?“ (Gen 3, 9) - Diese Frage stand am Anfang eines Weges, den wir in den letzten Monaten beschritten haben. Es ist Gottes Frage nach dem Menschen, der die Spur des Lebens verloren hat und sich damit Gott und sich selbst entfremdet hat. „Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“ (Gen 1, 26) - Mit diesen Worten beginnt die Bibel die Erzählung über die Erschaffung des Menschen. Abbild Gottes ist der Mensch, Gott soll er ähnlich sein. Die Begriffe sind nicht zufällig so gewählt, die feinen Unterschiede haben eine Bedeutung. Jeder Mensch ist Abbild Gottes. Diese Würde kann er nicht verlieren, egal was immer der Mensch auch tut. Aber nicht jeder Mensch handelt ähnlich wie Gott. Es ist die Aufgabe des Menschen, sich zur Gottähnlichkeit zu entfalten. Das Wesen Gottes, dessen Bild der Mensch ist, ist die Spur, die dabei zu bewahren ist. Doch diese Spur hatte der Mensch verloren. Der Mensch, Gottes Abbild, war Gott in

seinem Tun nicht mehr ähnlich. Die Bibel beschreibt, wie Gott den Menschen sucht und ihn zurückruft auf die Spur des Lebens.

Dieser menschen suchende Gott ist schließlich selbst als Mensch in diese Welt gekommen. Jesus ist der wahre Mensch, und als solcher ist er „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1, 15). In Jesus ist alles das verwirklicht, was der Mensch nur bruchstückhaft vermochte. Jetzt aber ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes sichtbar in der Welt erschienen. Jetzt haben wir dieses Bild vor Augen. Jesus ist als Erlöser in die Welt gekommen, damit der Mensch aus aller Selbstentfremdung endgültig heimfindet in sein eigenes Wesen, so wie Gott es von allem Anfang an erschaffen hat: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die

Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4, 18-19). Das Gnadenjahr des Herrn! Damit spielt Jesus auf ein Gesetz des Alten Bundes an, in dem festgelegt ist, dass alle 50 Jahre ein Jubeljahr stattfinden muss. In diesem Jahr müssen alle Schulden erlassen werden und jeder, der in Gefangenschaft oder Knechtschaft geraten ist, muss entlassen werden und darf in sein Eigentum zurückkehren. Jesus ruft nun dieses Jubeljahr für die Menschheit aus. Wenn am Anfang der Bibel die „Vertreibung aus dem Paradies“ beschrieben wird, so darf der Mensch nun nach Hause. Jesus öffnet die Tür für die wahre Heimat des Menschen, vielmehr noch: Er selbst ist diese Tür (vgl. Joh 10, 9).

Wir singen in einem Lied: „Im Anschauen deines Bildes werden wir verwandelt in dein Bild“ - und drü-

cken damit eine tiefe Wahrheit aus. Worauf wir unseren Blick richten, das wird unser Leben prägen. Wenn unser Blick auf Christus gerichtet bleibt, wird unser Wesen dem seinen ähnlich werden, denn er führt uns auf die Spur des Lebens. Jesus geht den Weg des Menschen, und er ruft die Menschen, ihm zu folgen. Die Stationen seines Lebens sind wie eine Zusammenfassung des Weges, den das Gottesvolk zu gehen hatte. Während das Volk Gottes immer wieder die Spur verlor, durch viele Windungen und Wendungen geläutert werden musste, erfüllt Jesus in allem den Willen des Vaters - und zeigt so, dass es möglich ist, als Mensch dem Wesen Gottes zu entsprechen.

Wie Abraham sein Vaterland verlassen musste, um in seine wahre Heimat zu kommen, die ihm von Gott geschenkt wurde, so hat auch Jesus gezeigt, wo seine wahre Heimat ist. Maria und Josef, die Jesus in Jerusalem suchen, finden ihn im Tempel: „*Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?*“ (Lk 2, 49). Die wahre Heimat jedes Menschen ist bei Gott, dem Vater. Jesus führt den Menschen zur Neugeburt aus Wasser und dem Geist. Nicht mehr das Fleisch - das irdische Erbgut - bestimmt den neuen Menschen, sondern der Geist, der die Menschen zu Gottes Kindern macht: „*Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und Mit-erben Christi*“ (Röm 8, 17).

Dieses neue „Erbgut“ befähigt den Menschen erst zu wahrer Freiheit, der Freiheit, loszulassen und keine falschen Schätze anzuhäufen: „*Denn, wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?*“ (Mt 16, 25-26). Nicht, was dem Menschen fehlt, hält ihn von der Fülle des Lebens fern, sondern das, was er zu viel hat und

was er ängstlich festhält. „*Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich*“ (Mt 5, 3). Der Weg zum wahren Menschen, der nicht nur Abbild Gottes ist, sondern in seinem Handeln Gott ähnlich wird, ist deshalb vor allem anderen ein Weg der Freilegung. Denn in jedem Menschen wirkt Gottes Lebenskraft, jeder Mensch ist durch ihn im Sein gehalten. Jedoch so vieles bedeckt und erdrückt das wahre Leben, das sich dann nicht entfalten kann. „*Wen aber der Sohn befreit, der ist wirklich frei*“ (Joh 8, 36).

„*Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist*“ (Mt 5, 48) - das also ist das Ziel, aber wie ist das möglich? Der Wunsch, wie Gott zu sein, war doch einst der Grund für den großen Abfall des ersten Menschen: „... *ihr werdet wie Gott*“ (Gen 3, 5), mit diesen Worten der Verführung beginnt das Drama des Sündenfalls. Doch Jesus sagt nun, dass das Ziel des Menschen nichts Geringeres ist als: vollkommen zu sein wie der Vater im Himmel. Doch es gibt einen wichtigen Unterschied. Der Mensch des Paradieses wollte wie Gott sein, um von ihm nicht mehr abzuhängen, er wollte vollkommen sein durch Wissen und Macht. Doch Gott ist die Liebe. Nur wer liebt, kann werden wie Gott. Nur in der Hingabe des Lebens wird der Mensch Gott ähnlich! Jesus ist es, der seine Jünger auf den Weg dieser Gottähnlichkeit führt.

Jesus zeigt, worin die größte Freiheit des Menschen besteht. Es ist die Freiheit, das Leben für andere zum Geschenk zu machen, es ist die Freiheit, das Leben für den Freund zu geben. Gerade in der Kreuzesohnmacht zeigt Jesus seine größte Freiheit. „*Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung*“ - so beten wir im dritten Hochgebet vor der Wandlung. Jesus zeigt die Liebe in Vollendung, und er will, dass seine Jünger diesen Weg der ganzen Liebe gehen: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird ... das ist der

Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut ... Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ In der Feier der Eucharistie blicken wir auf diese höchste Liebe, und wir werden genährt mit dem Wesen dessen, der der wahre Mensch ist. Das ist der Mensch, der Gott ähnlich geworden ist: wer sein Leben gibt für die Freunde. Tut dies zu meinem Gedächtnis, sagt Jesus. Damit ist mehr gemeint als die Liturgie, die wir in der hl. Messe feiern.

„*Ihr sagt zu mir Herr und Meister, und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe*“ (Joh 13, 13-15). Im Johannesevangelium, wo die Einsetzung der Eucharistie nicht ausdrücklich beschrieben wird, steht an deren Stelle der Akt der Fußwaschung. Beide Ereignisse gehören zusammen und nur so können wir verstehen, dass das wahre „Gedächtnis“ an Jesu Hingabe darin besteht, dass unser Leben selbst zur Hingabe wird. Es sind keine besonderen Fähigkeiten, nicht außerordentliches Wissen oder übermenschliche Kraft und Macht, die einen Menschen Gott ähnlich werden lassen. Nicht die Begabungen, auf die der irdisch gesinnte Mensch schaut, machen die wahre Größe aus. Um Gott ähnlich zu werden, bedarf es deshalb keiner Methoden und keiner Wege des Aufstieges zur Meisterschaft. Vielmehr kann jeder Mensch in einem einzigen Augenblick die Wende zur Vollkommenheit des Vaters vollziehen. Nicht jener, der etwas, wenn auch noch so Wunderbares und Großartiges, zu geben hat, sondern jener, der wie Jesus sich selbst verschenkt, ist wahrhaft groß vor Gott. In dieser Wende zur ganzen Liebe ist der Mensch auch endgültig in seinem Eigensten angekommen: denn Gott, der die Liebe ist, hat auch den Menschen geschaffen, Liebe zu sein. P. Clemens